

TRANSEXUELLE MARIA JENZER

«Zuerst ist man ja Mensch»

Vor acht Jahren hat sich der ehemalige Wirt des Bützberger «Kreuzes» geoutet. Heute ist Maria Jenzer (59) eine glückliche Frau. In Winterthur hat sie ihre neue Heimat gefunden. Und ein Leben, das sie sich vorher nie zu leben traute.

Maria Jenzer schlendert durch die Altstadt von Winterthur. Vorbei am Rathaus, wo sie jede Sitzung des Grossen Gemeinderates mitverfolgt. Vorbei an ihrer Stammeis, dem Museumscafé Punkt. In Winterthur hat die 59-Jährige vor bald acht Jahren eine neue Heimat gefunden. Und eine neue Identität. Denn die hoch gewachsene Frau mit den roten Haaren und dem herzhaften Lachen war nicht immer Maria Jenzer. Als sie im April 2001 ihr bisheriges Leben im oberoar-gauischen Bützberg hinter sich liess, da hiess Maria noch Walter.

In eine Rolle hineingeboren

Das Coming-out kam im Herbst 2001. Kurz vor seinem 52. Geburtstag machte es der frühere Wirt des Bützberger «Kreuzes» öffentlich: Er wolle nun zu seinem weiblichen Wesen stehen – und es auch leben.

Dass sie sich als Mann nie wohl gefühlt habe in ihrer Haut, habe sie wohl schon immer gespürt, sagt Maria Jenzer heute. Für ihr Coming-out hat sie dennoch Jahre gebraucht. Die äusseren Umstände machten es ihr nicht leichter. Walter Jenzer wurde 1949 als letztes von vier Kindern geboren. «Ich war der erste Bub, der ersehnte Nachfolger für den Familienbetrieb.» Klar, dass Walter bald das elterliche «Kreuz» übernahm, sich auch in Politik (FDP) und Gewerbe (Präsident des Amtsgewerbeverbands Aarwangen) engagierte.

«Ich war der erste Bub, der ersehnte Nachfolger für den Betrieb.»

«Ich hätte mir damals ja nicht vorstellen können, Bützberg jemals zu verlassen», sagt Maria Jenzer Jahre später. «Sogar das Familiengrab in Thunstetten stand schon fest.»

Doch es kam anders. Mit seinen Betrieben, zum «Kreuz» gehörten auch das «Oscar» und das Dancing Pascha, geriet Walter Jenzer in finanzielle Nöte. Er musste verkaufen. Und trennte sich fast gleichzeitig nach 30 Ehejahren von seiner Frau.

Eine Frage der Identität

Nun stand er vor dem Nichts – und zugleich öffneten sich neue Türen. «Es gibt eine Theorie, nach der man ein Grounding braucht, um den Schritt in ein neues Leben machen zu können», sinniert Maria Jenzer. Sie hat das Grounding erlebt. Und den Schritt gewagt.

Ein eigenartiger Moment sei es gewesen, als sie Bützberg verlassen habe. «Ich dachte: Das wird dir das Herz zum Leib heraus reissen.» Doch passiert sei nichts. Heute weiss sie: Das war



Die Chefin in ihrem «Römerpark»: Maria Jenzer acht Jahre nach ihrem Coming-out.

Daniel Winkler/Ex-Press

der Neubeginn. Der Moment, vor dem sie sich immer gefürchtet hatte, dem sie nun aber mit einer gewissen Erleichterung entgegenblicken konnte.

Bereits hatte sie in Winterthur eine Stelle gefunden. Das heisst: Eigentlich war es Walter, auf den ein Job als Küchenchef wartete. Als nach den ersten Ferien aber Maria, nicht mehr Walter, am Arbeitsplatz erschien, kam die Kündigung prompt. «Nein, ich habe mich nicht dagegen gewehrt», sagt Maria Jenzer. Dass ihre Entscheidung, Frau zu sein, auch auf Unverständnis stösst, hat sie längst zu akzeptieren gelernt. «Es gibt ja auch gar keine Erklärung dafür. Es ist einfach so.» Für Maria aber war der Entscheid längst überfällig. «Dieses ständige Switchen zwischen den Geschlechtern war nicht mehr okay für mich. Das hat nicht mit Sexualität zu tun, sondern mit Identität.» Als Maria hatte sie ihre Identität nun gefunden.

Auch beruflich tat sich eine neue Perspektive auf. Sie fand – selber arbeitslos – eine Beschäftigung in einem Arbeitslosenprojekt in der Gastronomie, besuchte eine Schule für Sozialbegleitung – und war drei Monate später Chefin des Restaurants «al gusto!» in Uster. Sie blieb es sechs Jahre lang.

Die Bewährung

In Uster wurde sie als Frau akzeptiert. Auch wenn sie als sol-

che erst nur auf Probe leben durfte. Ein Jahr musste sie sich – noch im Männerkörper – als Frau in der Öffentlichkeit bewegen, wurde therapeutisch begleitet. Dann erst die Diagnose: Maria Jenzer ist «völlig normal» – es liegt keine Persönlichkeitsstörung vor, sondern eine echte Transsexualität (s. Kasten).

Nun konnte die Hormonbehandlung beginnen, «eine extreme Zeit». Innert weniger Tage habe ihre männliche Sexualität aufgehört zu funktionieren, erzählt sie. «Dann plötzlich riecht die Haut anders, der Busen wächst. Ein ungläubliches Erlebnis.» Den letzten Schritt machte sie im Sommer 2003: die geschlechtsangleichende Operation. Seither ist es staatlich, ist Walter endlich Maria – auch im Pass. Zuvor habe dies oft zu «Epi-

sodeli» geführt, erzählt sie lachend. Wenn die Angestellte am Postschalter erschrocken feststellte: «Sie haben ja den Pass ihres Mannes dabei.» Gestört habe sie sich nie an solchen Reaktionen. «Es war ja schön, schon damals als Frau wahrgenommen zu werden.» Inzwischen ist dies eine Selbstverständlichkeit.

Endlich Frau

Seit sieben Jahren lebt Maria Jenzer in einer festen lesbischen Beziehung. Eine Beziehung, «die hier einfach keinen kümmert». 2005 feierte das Paar Verlobung – nur kurz nach Annahme des neuen Partnerschaftsgesetzes, für das sich Maria Jenzer stark eingesetzt hatte. «Als Mann hatte ich gesellschaftliche Beziehungen, hatte Ämter inne», sagt sie. «Dann plötzlich bist du eine

lesbische Frau und fragst dich: Was soll ich in dieser Aussenseiterrolle?» Erst durch das Ja zum Partnerschaftsgesetz habe sie das Gefühl, wieder zur Gesellschaft zu gehören.

Und wie sie dazugehört: Die Frau des Stadtpräsidenten persönlich schrieb einen Artikel über Maria Jenzer und ihre Freundin Nicole im Winterthurer Jahrbuch; CVP-Stadtrat Michael Künzle nannte das Paar «eine Bereicherung für die Stadt». Nicht zuletzt weil ihre Beziehung für eine tolerante Gesellschaft steht.

Chefin in ihrem Element

Maria Jenzer ist heute Präsidentin der CVP Kreis Oberwinterthur, einem Stadtkreis mit über 20 000 Einwohnern. Schon 2006 ist sie zu den Wahlen für den Grossen Gemeinderat angetreten – 2010 wird sie es wieder tun. Inzwischen habe sie eine echte Chance, sagt sie, weist auf all die Beziehungen hin, die sie geknüpft hat – auch an ihrem neuen Arbeitsort: Im «Römerpark», mitten im Villenviertel Winterthurs, hat sie vor einem Jahr die Co-Leitung des neuen Restaura-

«Dann plötzlich bist du eine lesbische Frau und in der Aussenseiterrolle.»

tionsbetriebs übernommen. Kein gewöhnlicher Betrieb: Die Stadt hat das Restaurant als Lehrwerkstatt gepachtet. 15 Jugendliche, die Schwierigkeiten haben, eine Lehrstelle zu finden und besondere Unterstützung brauchen, erhalten hier die Chance, eine zweijährige Attestausbildung zu absolvieren.

Jeder scheint Maria Jenzer zu kennen im «Römerpark»: Sei es ein Sportler des dazugehörigen Tennisclubs oder des Fitnesscenters, ein Gast an der Bar oder im Restaurant. Auch die Jugendlichen schätzen ihre bald 60-jährige Chefin, die in ihrem früheren Leben schon so manchen Lehrling ausgebildet hatte.

«Das Vorher akzeptiert»

Maria Jenzer scheint als Frau das Glück gefunden zu haben. Neue Beziehungen haben die alten abgelöst – nur mit ihrer Tochter, dem Schwiegersohn und ihrem Enkelkind pflegt sie nach wie vor ein enges Verhältnis. Dennoch will sie ihre Vergangenheit nicht leugnen. «Einen neuen Schritt machen kann man nur, wenn man auch das Vorher akzeptiert», sagt sie. Walter Jenzer werde immer Teil ihres Lebens bleiben.

Manchmal, ganz selten, verrät Maria, da sei Walter auch heute noch präsent: Etwa wenn sie mit ihrem Mitbewohner über die vergangenen Militärzeiten diskutiere, komme es schon vor, dass sich ihre Stimme im Gespräch plötzlich wieder senke. Maria Jenzer lacht: «Das darf so sein. Und soll auch so sein.» Denn: «Zuerst ist man ja Mensch. Und dann erst Mann und Frau.» **KATHRIN HOLZER**
• www.maria-jenzer.ch

LANGENTHAL

Minarett: Entscheid im Frühling

Gutachten und juristische Winkelzüge: Das Bewilligungsverfahren für das in Langenthal geplante Minarett verzögert sich weiter.

Was macht eigentlich das Langenthaler Minarett? Bis im letzten Herbst hatte die Stadt über das überarbeitete Baugesuch entscheiden wollen. Doch bis heute ist das nicht geschehen. Wo klemmt?

«Es handelt sich eben um ein aussergewöhnlich aufwändiges Verfahren», erklärt Stadtbaumeister Urs Affolter auf Anfrage. So hätten zusätzliche Gutachten – zum Beispiel, was die Lärmbelastung anbelangt, – eingeholt werden müssen. Zudem hätten die Anwälte beider Streitparteien Fristerstreckungen verlangt.

Voreilig bewilligt

Die unendliche Geschichte des Langenthaler Minarett: Die Stadt hatte das Baugesuch der Islamischen Glaubensgemeinschaft zwar bereits im Dezember 2006 bewilligt. Doch dann kam das Veto des Kantons: Der hiess eine Beschwerde der Anwohner



Bald auch in Langenthal?

In Wangen bei Olten (Bild) gibt es – nach langem Hickhack – seit Anfang Jahr bereits ein Minarett.

gut – und hob die Baubewilligung wieder auf. Begründung: Die Stadt habe verschiedene Punkte nur unvollständig oder gar nicht abgeklärt. Insbesondere fehle ein Betriebs- und Nutzungskonzept, um beurteilen zu können, ob das Bauvorhaben zonenkonform und die Lärmimmissionen für die Nachbarn zumutbar seien. Als Folge ihrer unvollständigen Abklärungen musste die Stadt die Baubewilligung nochmals überarbeiten.

Politik macht Druck

Das dauert nun offenbar länger als vorerst erwartet. «Unsere Abklärungen sind noch nicht abgeschlossen», bestätigt Stadtbaumeister Urs Affolter. «Bis im April oder Mai sollten wir aber so weit sein.»

Inzwischen macht auch die Politik Druck: Stadtrat Urs Zurlinden (FDP) hat zum Minarett einen Vorstoss eingereicht. Wie ist der aktuelle Stand im Baubewilligungsverfahren, und wann ist mit einem Entscheid zu rechnen?, will der Stadtparlamentarier in einer Interpellation wissen. Denn er befürchtet, «dass weiter andauernde Unklarheiten im Rahmen des Baubewilligungsverfahrens die politische Problematik auch im Zusammenhang mit der Minarett-Initiative keineswegs lösen».

Und die wird bereits Anfang März im eidgenössischen Parlament behandelt. **STEFAN AERNI**